

Zwischenproductes. Aus der Erscheinung, dass bei der Verseifung der Neutralester nicht dieselben Monoester auftreten als bei der directen Esterification, ist zu schliessen, dass das leichter esterificirbare Carboxyl auch leichter verseift wird; und dieses Carboxyl ist auch stärker sauer als das andere, wie aus den Messungen der elektrischen Leitfähigkeit hervorgeht.

Manchmal verläuft die Esterification mit concentrirter Schwefelsäure anders als jene mit verdünnter; in einigen Fällen ist dies dadurch erklärlich, dass vorübergehend durch die concentrirte Säure ein Anhydrid gebildet wird, dessen Esterification ja abweichend von jener der Säure verläuft. Allein auch bei solchen organischen Säuren, die kein Anhydrid bilden, treten bei Verwendung von  $H_2SO_4$  Unregelmässigkeiten auf, so dass eine specifische Wirkung dieser Säure anzunehmen ist. Verdünnte Schwefelsäure wirkt wie Salzsäure; die Auffassung der Rolle der Schwefelsäure bloss als wasserentziehendes Mittel ist unrichtig, indem weit mehr Ester gebildet werden kann, als der Wasseranziehung der Schwefelsäure entspricht; jedoch ist auch die Hypothese von der ausschliesslich katalytischen Wirkung der Wasserstoffionen nicht genügend erwiesen.

Mit Rücksicht auf die bei der Esterbildung beobachteten Thatsachen lässt sich die Beeinflussung der Reaction durch die Constitution folgendermaassen eintheilen:

1. Der Einfluss auf das elektrochemische Verhalten, wie aus der Betrachtung der Dissoziationsconstanten hervorgeht;
2. die sterische Hinderung, wobei allerdings noch unentschieden ist, ob diese Wirkung von der Raumerfüllung oder von der Masse der Substituenten bedingt ist;
3. jene Einflüsse, die sich bei der Substitution aromatischer Körper geltend machen, indem in manchen Fällen die o- und p-Stellung begünstigt ist, in anderen wieder die m-Stellung; allerdings ist es nicht immer möglich, diese Beeinflussung und die sterische Wirkung streng zu sondern.

Die elektrochemische und sterische Wirkung lässt sich mit den Eigenschaften der Atome in Beziehungen bringen; was hingegen die Substitutionsregelmässigkeiten betrifft, so sind ihre Ursachen vollständig unaufgeklärt, und es ist überhaupt fraglich, ob unsere jetzigen Structurformeln zur Behandlung dieser Fragen ausreichend sind. F. K.

## Patentbericht.

### Klasse 8: Bleicherei, Wäscherei, Färberei, Druckerei und Appretur.

Reinigung von Saponin-Extract aus Quillaja-Rinde. (No. 116 591. Vom 8. Mai 1900 ab. Fabrik chemischer Präparate von Dr. Richard Sthamer in Hamburg.

Die aus der Quillajarinde durch Ausziehen mit Wasser erhaltenen, zum Reinigen von Geweben benutzten Saponinextracte leiden an dem grossen Fehler, Farbstoffe und sonstige Unreinigkeiten in so grossen Mengen zu enthalten, dass sie zum Reinigen von feinen, namentlich mit empfindlichen Farben gefärbten Geweben nicht geeignet sind. Nach vorliegender Erfindung ist es gelungen, in sehr einfacher Weise ein reines, zu allen technischen Zwecken vollkommen ausreichendes Saponin zu einem billigen Herstellungspreis erhalten. 150 kg fein geschnittener Rinde werden zwei Mal mit je 600 l Wasser, welchen man 5 bis 7 kg wässerigen, etwa 40-proc. Formaldehyd und später verdünnte Schwefelsäure bis zur schwach sauren Reaction zugesetzt hat, ausgekocht. Die von der Rinde abfiltrirte Lauge wird in einem mit Dampfmantel versehenen emaillirten gusseisernen Kessel bis zur Syrupconsistenz eingedampft und etwa 12 Stunden stehen gelassen. Hierauf wird der abgeschiedene schwefelsaure Kalk entfernt und der Extract unter fortwährendem Umrühren zur Trockene, eventuell im Vacuum, eingedampft. Nach dem Pulverisiren stellt das Saponin eine schwach gelblich-grau gefärbte Masse dar, welche sich klar in Wasser löst; diese Lösung giebt einen dichten, weissen, sich lange haltenden Schaum.

Patentansprüche: 1. Verfahren zur Reinigung Ch. 1900.

des aus der Quillaja-Rinde erhaltenen Saponins von färbenden und anderen Verunreinigungen, dadurch gekennzeichnet, dass man entweder der fertigen Rindenextractlauge Formaldehyd zusetzt oder diesen während des Extrahirens der Rinde zugiebt. 2. Bei dem durch Anspruch 1 gekennzeichneten Verfahren der Zusatz von verdünnter Schwefelsäure zu der Lauge, zu dem Zwecke, etwa vorhandenen Kalk auszufällen und eine schnelle Filtration herbeizuführen.

### Klasse 12: Chemische Verfahren und Apparate.

Darstellung von Alkalicarbonat aus Alkalimetasilicat und Calciumcarbonat. (No. 116 575. Vom 16. December 1899 ab. Alexis Mols und D. Crispo in Antwerpen.) Es wurde gefunden, dass man die Umsetzbarkeit der Alkalisilicate mit kohlensaurem Kalk zu kohlensaurem Alkali in technisch befriedigender Weise nutzbar machen kann, wenn man die Metasilicate in Gestalt einer concentrirten, etwa 40° B. zeigenden Lösung bei Siedetemperatur mit dem Calciumcarbonat reagiren lässt.

Versetzt man die Alkalimetasilicatlösung mit Calciumcarbonat, so erstart das Gemisch rasch zu einer zerreiblichen Masse. Man zerstört diese und erhitzt sie zur Vervollständigung der Reaction über 100° C. Hiernach laugt man mit warmem Wasser aus und erhält eine concentrirte, krystallisationsfähige Lösung von Alkalicarbonat, während das gebildete Calciumsilicat als unlöslicher Rückstand zurückbleibt. Alkalipolysilicate, welche sich als solche zur Umsetzung mit Calciumcarbonat nicht eignen, können dadurch reactionsfähig gemacht

werden, dass man ihnen vor dem Zusatz des Calciumcarbonates den Kieselsäureüberschuss durch Behandlung mit Ätzkalk entzieht.

**Patentanspruch:** Verfahren zur Darstellung von Alkalicarbonat durch Umsetzung von Alkalisilicat mit Calciumcarbonat, dadurch gekennzeichnet, dass man Alkalimetasilicat in concentrirter Lösung bei Siedetemperatur mit Calciumcarbonat behandelt und dann die Reactionsmasse befuhs Gewinnung des Alkalicarbonats mit warmem Wasser auslaugt.

#### Verfahren zur Herstellung von Zinnoxyd.

(No. 116 758. Vom 31. August 1898 ab.  
Elektricitäts-Gesellschaft Gelnhausen  
mit beschränkter Haftung in Gelnhausen.)

Die Umwandlung von Metallen in Oxyde unter Zerkleinerung des betreffenden Metalles und unter Einführung der Metalltheilchen in heisse Luft oder dergl. hat sich bisher nur bei Blei und Zink, nicht aber auch bei Zinn als ausführbar erwiesen. Es kann aber eine vollkommene Oxydation auch von Zinn bei einmaliger Behandlung erzielt werden, wenn man demselben eine höchst feine Vertheilung giebt bez. es in Staubform verwendet. Wenn das Zinn als Staub in eine Flamme von genügend hoher Temperatur oder in genügend hoch erhitze Luft eingeführt wird, was z. B. mit Hülfe eines Luftstrahles geschehen kann, so tritt in kürzester Zeit eine durch und durch gehende Umwandlung jedes einzelnen Zinnstäubchens in Oxyd ein, ohne dass der geringste metallische Rückstand verbleibt.

**Patentanspruch:** Verfahren zur Herstellung von Zinnoxyd unter Einführung des Zinns in zerkleinertem Zustande in heisse Luft oder dergl., dadurch gekennzeichnet, dass das Zinn in derart feiner (staubförmiger) Zertheilung zur Verwendung gelangt, dass die entstehende Oxydschicht jedes Zinnpartikels sich überall bis zum Mittelpunkte desselben erstreckt und das Zinn demnach bei einmaliger Behandlung völlig in Oxyd umgewandelt wird.

#### Darstellung von Pyrrolinen aus Pyrrolen.

(No. 116 335. Vom 20. April 1900 ab.  
Dr. Ludwig Knorr und Dr. Paul Rabe  
in Jena.)

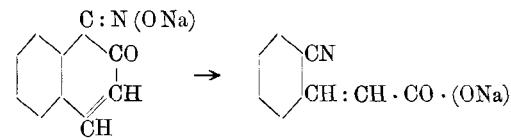
Es wurde gefunden, dass entgegen der Ansicht von Ciamician und Denstedt die Reduction von Pyrrolen zu Pyrrolinen unter Anwendung von Mineralsäuren, z. B. mit Zink und Salzsäure, Eisen und Salzsäure, Zinn und Salzsäure, Aluminium und Salzsäure oder mit Zink und Schwefelsäure u. s. w., bewirkt werden kann, wenn durch geeignete Versuchsanordnung der Verharzung der Pyrrole vorbeugt wird. Diese Reductionsmethode führt rascher und mit viel besserer Ausbeute zum Ziel und bewährt sich auch in Fällen, in denen die Methode von Ciamician und Denstedt versagt. Die Verharzung der Pyrrole wird verhütet, indem man die Pyrrole in das Wasserstoff entwickelnde, kühl gehaltene Reductionsgemisch von Metall und Säure unter lebhaftem Durchschütteln langsam eintropfen lässt. Die nach dem vorliegenden Verfahren darstellbaren Producte sollen zu medicinischen Zwecken Verwendung finden.

**Patentanspruch:** Verfahren zur Darstellung von Pyrrolinen aus Pyrrolen durch Reduction mit Metallen und Mineralsäuren, dadurch gekennzeichnet, dass man zwecks Verhütung der Verharzung der Pyrrolbasen entweder die Base dem im Überschuss vorhandenen Reductionsmittel oder die Säure dem Gemisch der Pyrrolbase mit dem Metall allmählich zusetzt.

#### Darstellung von o-Cyanzimmtsäure.

(No. 116 123. Vom 25. April 1899 ab. Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. in Elberfeld.)

Man gelangt in einfachster Weise von einem leicht zugänglichen Naphtalinderivate zu der bislang nur schwer erhältlichen o-Cyanzimmtsäure, wenn man die Salze des Nitroso- $\beta$ -naphthols auf höhere Temperatur erhitzt. Infolge intramolekularer Umlagerung erfolgt hierbei Aufspaltung des die Nitrosogruppe enthaltenden Benzolkerns im Sinne folgender Gleichung:



d. h. das Nitroso- $\beta$ -naphtolnatrium lagert sich in o-Cyanzimmtsäure um. Diese merkwürdige Umlagerung steht bis jetzt ohne jede Analogie da.

**Patentanspruch:** Verfahren zur Darstellung von o-Cyanzimmtsäure, darin bestehend, dass man die Salze des Nitroso- $\beta$ -naphthols auf höhere Temperatur erhitzt.

#### Klasse 23: Fett- und Oelindustrie.

**Darstellung von Montanwachs aus bituminöser Braunkohle.** (No. 116 453; Zusatz zum Patente 101 373 vom 1. Juli 1897. Montanwachsfabrik, G. m. b. H. in Hamburg.)

In dem Haupt-Patent 101 373 ist ein Verfahren beschrieben, um aus dem Bitumen der Schwellbraunkohle eine aus einer Säure und einem ungesättigten Kohlenwasserstoff bestehende Wachsart, Montanwachs genannt, herzustellen, und zwar geschieht dies durch Einwirkung von stark überhitztem Wasserdampf auf das Bitumen mit nachfolgender, wiederholter Dampfdestillation. Die vorliegende Erfindung bezweckt die Erhöhung des Montansäuregehaltes im Endproduct. Zu diesem Zweck wird das Bitumen nicht wie im Haupt-Patent einer wiederholten Behandlung mit überhitztem Wasserdampf bei Atmosphärendruck ausgesetzt, sondern einer einzigen Destillation mit überhitztem Wasserdampf im luftverdünnten Raum unterworfen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass das Montanwachs bei einem Druck von nur 10 mm Quecksilber völlig unzersetzt überdestillirt. Diese Verbesserung ermöglicht die Herstellung eines höher bewerteten Montanwachs mit Hülfe eines weniger umständlichen Prozesses und zu verhältnissmässig geringen Erzeugungskosten.

**Patentanspruch:** Eine Abänderung des durch das Patent 101 373 geschützten Verfahrens zur Darstellung von Montanwachs aus bituminöser

Braunkohle, dadurch gekennzeichnet, dass man das aus der Schweißbraunkohle hergestellte Bitumen einer einmaligen Destillation mit überhitztem Wasserdampf oder mit einem anderen indifferenten Gas, z. B. Wasserstoff oder Kohlensäure, unter Zuhilfenahme des Vacuums unterwirft.

**Klasse 39: Horn, Elfenbein, Kautschuk, Guttapercha und andere plastische Massen.**

**Herstellung von Kautschukasphalt.** (No.

116 126. Vom 10. December 1899 ab.

Dr. Charles de Caudemberg in Nizza) Gegenstand vorliegender Erfindung ist ein Verfahren zur Herstellung eines neuen, als Kautschukasphalt bezeichneten Products, welches für öffentliche Arbeiten, wie Pflasterung von Fahrdämmen, Belag von Bürgersteigen, zur Verkleidung von Terrassen, Kellern, Ställen, Lawn-tennis-Plätzen u. s. w. benutzt werden kann. Das Verfahren beruht auf der Beobachtung, dass das einen Bestandtheil des Asphalt's bildende Bitumen sich unter gewissen Bedingungen mit dem Kautschuk zu einem schwarzen homogenen, elastischen Körper innig verbindet, welch letzterer zu den oben erwähnten Gebrauchszecken außerordentlich brauchbar ist. Der Kautschuk wird in einem geeigneten Lösungsmittel, wie Terpentinöl, Petroleum, Benzin oder dergl. gelöst. Diese Lösung erfordert zu ihrer Vollständigkeit je nach der Temperatur 12 bis 48 Stunden. Dann imprägnirt man mit dieser Lösung den zu feinem Pulver vermahlenen Asphalt. Die Menge des Kautschuks beträgt 10 bis 20 g für 1 l Lösungsmittel und die Menge des Lösungsmittels beträgt 4 bis 8 l für je 100 kg Asphalt-pulver. Das den Kautschuk in Lösung haltende Lösungsmittel wirkt auf das im Asphalt enthaltene Bitumen, löst und erweicht es und vertheilt so den Kautschuk durch die ganze Masse. Die Mischung muss sehr innig sein, und es empfiehlt sich, um eines guten Erfolges sicher zu sein, die Masse, ehe man sie gebraucht, etwa eine halbe Stunde ruhen zu lassen. Der so hergestellte Kautschukasphalt wird alsdann in gleichmässiger Schicht auf einem gut getrockneten Kalk- oder Cementbeton ausgebreitet und dann durch Stampfen verdichtet. Wenn diese Schicht fest geworden ist, wird sie mit einer Walze von 200 bis 300 kg Gewicht gewalzt und, ehe sie dem Fahrverkehr übergeben wird, mit einer weiteren Walze von 2000 bis 3000 kg Gewicht noch einmal niedergewalzt.

**Patentanspruch:** Verfahren zur Herstellung eines elastischen, aber dabei festen Materials für Pflasterung und andere Bauzwecke, gekennzeichnet durch einen Zusatz von Kautschuk mit Anwendung eines geeigneten Lösungsmittels zu feingemahlenem Asphalt, zum Zwecke, durch Einwirkung des den Kautschuk in Lösung haltenden Lösungsmittels auf das im Asphalt enthaltene Bitumen eine homogene Masse zu erhalten, welche sich kalt stampfen und walzen lässt.

**Klasse 53: Nahrungs- und Genussmittel.**

**Herstellung eines leicht verdaulichen Caseinpräparates.** (No. 116 387. Vom

2. August 1899 ab. Ludwig Sell in Pasing bei München.)

Aus Milch fällt man das Casein in der Kälte aus. Das erhaltene Casein wird mit 6 Proc. Milchzucker und 5 Proc. gesundem, aktivem, sehr fein vertheiltem Kefirferment versetzt und unter öfterem Rühren bei 15 bis 17,5° der Kefirgährung überlassen. An Stelle des Milchzuckers kann auch eingedampfte Milchmolke benutzt werden, so dass das auf diese Weise erhaltene Präparat auch noch sämmtliche Nährsalze der Milch enthält. Es beginnt eine Gährung, in deren Verlauf zunächst der Milchzucker in Milchsäure verwandelt wird. Gleichzeitig tritt jedoch auch eine alkoholische Gährung hinzu. Durch das Zusammenwirken dieser beiden Processe wird nun jedoch ausser dem direct angegriffenen Milchzucker auch das Casein derartig verändert, dass dasselbe die Fähigkeit verliert, sich aus seiner Lösung in Klumpen auszuscheiden, sondern stets nur in feinster Flockenform ausgeschieden werden kann. Dies gerade ist der Zweck, der durch den Process erreicht werden soll. Die Gährung wird nicht eher unterbrochen, bis alles Casein diese gewünschte Umwandlung erfahren hat, was man daran erkennt, dass eine Probe des Reactionsgemenges in ungefähr 1-proc. verdünntem Alkali gelöst und mit Essigsäure genau neutralisiert weder durch Lab, Magensaft, Säuren oder Erhitzen der Lösung auf 40° in Klumpen gerinnt. Ist dieser Punkt erreicht, so wird die Gährung unterbrochen, die entstandene Milchsäure mittels Alkalis neutralisiert, das Reactionsproduct mit Zwieback-pulver vermischt und dann auf Fliesspapier oder einer Thonplatte lufttrocken gemacht.

**Patentanspruch:** Verfahren zur Herstellung eines leicht verdaulichen Caseinpräparates, dadurch gekennzeichnet, dass gefälltes Casein nach Zusatz von Milchzucker oder concentrirter Milchmolke der Einwirkung von Kefirfermenten unterworfen wird, worauf das Reactionsproduct nach völliger Neutralisation mittels Alkalis in bekannter Weise von Trockenmitteln, wie Zwiebackpulver oder dergl., aufgesaugt und bei gewöhnlicher Temperatur getrocknet wird.

**Darstellung eines dem Fleischextract ähnlichen Genussmittels aus Hefe mittels Aspergillus-Pilze.** (No. 116 127. Vom 16. December 1899 ab. Dr. Georg Eichbaum in Berlin.)

Der Fleischextract verdankt seinen angenehmen Geruch und Geschmack hauptsächlich gewissen stickstoffhaltigen Extractivstoffen, die sich durch den Abbau und die Umsetzung von Eiweisskörpern bilden. Es würde nun technisch wichtig sein, diesen Abbau und diese Umsetzung an geeignetem Material durch geeignete Mittel künstlich zu bewirken. Ein solches Mittel bietet die Thätigkeit gewisser Aspergillus-Arten, wie sie den Japanern bereits seit langem bekannt ist und auch von ihnen bei Darstellung des vegetabilischen Käses (Miso) und des Sojaextractes im Grossen benutzt wird. Es wurde gefunden, dass diese Thätigkeit gewisser Aspergillus-Arten, ihr Peptonisirungs-, Gährungs- und Abbaumerogen einer erweiterten Anwendung fähig ist, und als geeignetes Material für diese Thätigkeit der Aspergillus-Arten die Hefe dienen kann.

Besonders eignet sich die abgetötete Hefe dazu, weil bei der lebenden nebenbei noch ein käsiger Geschmack entsteht, der dann durch ein umständliches Reinigungsverfahren entfernt werden muss. Gewöhnliche gewaschene und abgepresste Brennerei- oder Brauereihefe wird durch Erhitzen getötet und dann mit den Sporen einer Cultur von Aspergillus Oryzae oder Wentii oder eines verwandten Pilzes besät und gemischt, worauf man die Masse unter jeweiligem Umrühren mindestens 8 bis 10 Tage einer Bruttemperatur von 32 bis 38° aussetzt. Dann giebt man 10 Proc. des Gewichtes der angewendeten Hefe an Kochsalz zu, lässt nochmals 2 Tage stehen, behandelt dann die Masse mit heissem Wasser, filtrirt, presst ab und dampft bis zur Syrupconsistenz ein. Das erhaltene Product, bis 20 Proc. der angewendeten feuchten Hefe, ist in Aussehen, Geruch, Geschmack und Zusammensetzung kaum von dem üblichen Fleischextract zu unterscheiden.

**Patentanspruch:** Verfahren zur Darstellung eines dem Fleischextract ähnlichen Genussmittels aus Hefe, dadurch gekennzeichnet, dass man die Hefe — mit oder ohne weitere Zusätze — der Einwirkung von Aspergillusarten (Oryzae, Wentii oder verwandten Arten) aussetzt und die Umsetzungsproducte extrahirt.

#### Klasse 89: Zucker- und Stärkegewinnung.

Combinirtes Fäll- und Reinigungsverfahren für Zuckerkalk. (No. 116 447. Vom 30. Januar 1898 ab. Arthur Baermann in Berlin.)

**Patentansprüche:** 1. Ein combinirtes Fäll- und Reinigungsverfahren für Zuckerkalk aus unreinen Zuckerlösungen, dadurch gekennzeichnet, dass diese Lösungen zum Theil in der gebräuchlichen Concentration an Zucker, zum Theil in den Nichtzuckergehalt herabsetzender Verdünnung getrennt in der Weise der bekannten Zuckerkalkausfällung unterworfen werden, dass für beide Flüssigkeiten ihrem Zuckergehalt entsprechende, annähernd gleiche Verhältnissmengen von Kalk zur Ausfällung des Zuckers bis annähernd zu derselben Grenze benutzt werden, zu dem Zwecke die Flüssigkeiten in dieser Form in der Filterpresse einem Filtrationsprocess zu unterziehen, bei welchem die Fällungsproducte der concentrirten Lösung die Filterpresskammern vorerst nur theilweise ausfüllen, während hierauf die Fällungsproducte der verdünnten Lösung die Füllung der Kammern unter allmälicher Steigerung des Druckes vervollständigen, so zwar, dass die dünne, kleine Mengen Nichtzucker enthaltende Lösung während des Abfiltrirens die concentrirte, grössere Mengen Nichtzucker enthaltende Lösung verdrängt, und sich der ausgefällte Zuckerkalk der dünnen Lösung unter dem steigenden Druck und der Abpressung von Nichtzucker tragender Flüssigkeit mit den in den Kammern zurückgebliebenen Fällungsproducten der concentrirten Lösung zu einem dichten, harten Kuchen formt, womit der Filtrations- und Reinigungsvorgang gleichzeitig vollendet ist. 2. Ausführungsform des unter 1. genannten Verfahrens in Nutschen und Centrifugen.

## Wirthschaftlich-gewerblicher Theil.

### Zur angestrebten Änderung des englischen Patentgesetzes.

N. Eine lebhafte Agitation ist zur Zeit in England im Gange zwecks Abänderung des englischen Patentgesetzes. Hauptleiter dieser Bewegung ist Herr J. Levinstein, Manchester, welcher die einflussreichen Corporationen der Manchester Handelskammer und der Society for Chemical Industry (Manchester Section) hinter sich hat. In erster Linie wird auf die Einführung eines Vorprüfungsverfahrens und des Ausübungszwanges hingearbeitet. In der Fachpresse sowie in der Tagespresse wird diesbezüglich eine lebhafte Controverse geführt. J. Levinstein hat in verschiedenen Journalen Auslassungen veröffentlicht, denen von anderer Seite Zuschriften folgten, die sich in dem gleichen Sinne äussern, wie er selbst.

Levinstein schreibt zum Beispiel: Dr. Brunck, Director der Badischen Anilin- und Soda-fabrik, Ludwigshafen, schlägt in einem kürzlich in Berlin gehaltenen Vortrage der englischen Regierung vor, den bisher für Indigo-pflanzung verwendeten Boden für Ackerbau auszunützen, nachdem der künstliche Indigo in nicht zu ferner Zeit über das Naturproduct den Sieg

davon tragen werde. Dieser Vorschlag hat zwei Seiten, und es wäre zum mindesten voreilig, ihm geradewegs Folge zu leisten. Selbst wenn man zugiebt, dass der synthetische Indigo für gewisse Zwecke dem natürlichen gegenüber einige Vorzüge hat und dass er schon beträchtliche Anwendung findet, so kann trotzdem von einer vollständigen Verdrängung des natürlichen Indigo noch lange nicht die Rede sein. Ein erheblicher Ausfall bedeutet aber bereits einen gewaltigen Verlust für den indischen Pflanzer, für indische Arbeit und für unseren Handel.

Niemand wird behaupten wollen, dass in kommerzieller Beziehung ein wirkliches Bedürfniss für diese neue chemische Erfindung vorlag, besonders nicht mit Rücksicht auf die geringen Vortheile, die sie gegenüber einer so schweren Schädigung unserer Colonie bietet.

Wir haben der ausländischen Gesellschaft durch ein Patent den Schutz auf diese Erfindung gewährt, ohne sie zu verpflichten, dieselbe in England in entsprechendem Maassstabe zur Ausführung zu bringen. Um so mehr Grund hat Dr. Brunck zu dem Rathschlage, die indische Regierung möge den Indigobau einstellen, denn würde dieser befolgt, so wären wir in Preis und Consum des Productes ganz der Badischen Anilin- und Soda-